

Leipzig. Die Zeitung erscheint mit Ausnahme des Montags täglich und wird Nachmittags 4 Uhr ausgegeben.

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Ngr.; jede einzelne Nummer 2 Ngr.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

„Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit.“

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Leipzig (Querstraße Nr. 8).

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Die Abrechnung.

IV.

Leipzig, 17. April. Ob das französische Volk den abgeschlossenen Frieden mit eben der Genugthuung betrachte wie sein Oberhaupt, und ob die Hoffnung dieses letzteren, durch denselben seine Macht nicht bloß nach außen, sondern auch im Innern von neuem und dauernder als je befestigt zu haben, eine wohl begründete sei: diese Fragen darf man nicht nach den Stimmen der von oben inspirirten oder doch beeinflussten Presse, nicht nach dem Jubel der pariser Bevölkerung, deren unverwundlicher Leichtsinns durch die Militärschauspiele des Marsfeldes, die Prunkfeste der Tuilerien und die seiner Nationalität schmeichelnden Bismarck'schen Worte der russischen Diplomaten berauscht ist, nicht einmal nach dem augenblicklichen Stande der Börsencurse (die übrigens dem Friedensenthusiasmus nichts weniger als günstig sind) beurtheilen.

Es ist klar, daß der jetzt beendigte Krieg für Napoleon, neben seinem nächsten Zweck (ja vielleicht noch vor diesem), die Behütung hatte, die Leidenschaften des französischen Volkes zu beschäftigen und zu befriedigen, auf diese Weise sich derselben zu versichern und sie an die neue Ordnung der Dinge zu ketten. Militärischer Unternehmungsgeist und militärische Ruhmsucht haben unter diesen Leidenschaften allezeit eine hervorragende Stelle behauptet. Diesem Drange ist nun bis auf einen gewissen Punkt allerdings Genüge geschehen — aber nur bis auf einen gewissen Punkt. Die Thaten der französischen Armee, an sich rühmlich genug, schrumpfen doch zur Unbedeutendheit zusammen, wenn man sie mit den ungeheuern Anstrengungen, die dafür gemacht wurden, und den durch diese hochgespannten Erwartungen vergleicht, geschweige denn, wenn man an sie jene gewaltigen Maßstäbe hält, den unwillkürlich jedem Franzosen die lebendige Erinnerung an die Kriegsthaten und die Triumphe des ersten Kaiserreichs an die Hand gibt. Vor allem aber bedenklich für die nachhaltige Befriedigung der Armee durch diesen Krieg ist der Umstand, daß die wenigen wirklichen Glanzpunkte desselben mehr der persönlichen Tapferkeit und dem Ungestüm der Soldaten als dem strategischen Talent der Führer zu verdanken waren, dagegen die großen Opfer an Menschenleben — durch Feindeshand, Seuchen, Strapazen und Entbehrungen —, die er gekostet, zu einem bedeutenden Theil auf Rechnung mangelhafter Leitung und Fürsorge kommen. Wenn es den von der englischen Presse begonnenen Enthüllungen gelingen sollte, auch noch den Feldherrnruhm St. Arnaud's zweifelhaft zu machen, so möchte in der That kaum ein einziger Feldherrname übrigbleiben, zu welchem die Helden der Krim mit ungetrübter Begeisterung und Anhänglichkeit emporblicken könnten. Denn Canrobert ward des Befehls enthoben, weil er Sewastopol nicht bezwingen konnte, und Pélissier bewang es zwar; aber die Verfolgung dieses einen Sieges gelang ihm nicht, und seine hochtönenden Verheißungen von alsbaldiger Verjagung der Russen aus der ganzen Krim blieben unerfüllt. Mag die Schuld davon gewesen sein wessen sie wolle, des Zaubers der Bundesgenossen oder der Unüberwindlichkeit äußerer Hindernisse — der Soldat, der nur auf den Erfolg sieht und dem die raschen Siegesläufe seiner Waffenbrüder unter dem ersten Napoleon wohl bekannt sind, fühlt wenigstens Das heraus, daß der gegenwärtige Kaiser die militärische Erbschaft seines großen Oheims — in dessen Wörterbuch bekanntlich das Wort „unmöglich“ nicht stand — nur zu einem geringen Theile überkommen habe. Daß der Kaiser selbst, trotz mehrmaliger Zusage, sich an die Spitze der Truppen zu stellen, dennoch daheim und den Unternehmungen wie den Gefahren des Kriegs fremdblitz, kann dieses Gefühl natürlich nicht vermindern. Mag es daher immerhin ein bloßes Gerücht sein, daß die vertriebenen Generale den jetzigen Moment benutzt hätten, um Proclamationen an die Armee und speciell an die Truppen in der Krim zu richten, so scheint uns doch dieses Gerücht die Stimmung der Soldaten, wie man sie als Folge des Friedenschlusses voraussetzt, richtig zu bezeichnen. Die in Aussicht gestellte Unternehmung gegen Madagaskar wird schwerlich als eine ausreichende Entschädigung für die kriegerischen Erfolge, welche der Armee, und für die Vortheile, welche der Nation bei einer längern Fortsetzung des Kriegs gegen Rußland zu winken schienen, angesehen werden können. Die Eroberung der Insel dürfte — vorausgesetzt, daß England kein Veto einlegt — eine ebenso leichte als ruhmlose sein, bei welcher die größte Gefahr für die Expeditionstruppen in dem raschen Uebergange von dem rauhen Klima der Krimhochebene zu dem heißen der afrikanischen Regionen und den davon zu befürchtenden Krankheiten liegen möchte.

Was die politischen Früchte des Kriegs mit Rußland betrifft, so werden diese, bei einer ernüchterten Betrachtung, dem verwöhnten französischen Gaumen nur als sehr wenig schmackhafte erscheinen. Der Ruhm, Rußland zur Nachgiebigkeit gezwungen zu haben, wird den Verbündeten, trotz ihrer gewaltigen Opfer, von denen streitig gemacht, welche Gewehr beim Fuß

dem Kampfe zuschauen, und zwar nicht ohne einen Schein von Recht. Es kann auch nicht verschwiegen bleiben, wie die Passivität Oesterreichs die Energie Frankreichs gelähmt und welche Zugeständnisse man einer Zauderpolitik gemacht hat, die zu besiegen dennoch nicht gelang. Neben der militärischen und politischen Eitelkeit ist es die materielle Genusssucht, welche die meisten Schichten der französischen Gesellschaft, vor allem die tanangebende Hauptstadt beherrscht. Seit dem Sturze Napoleon's I. ist diese materielle Richtung des französischen Volkscharakters zu solcher Stärke angewachsen, daß sie jetzt fast mehr noch als jene ideellen Leidenschaften die Nation beherrscht. Es mag daher auch wol richtig sein, daß unter dem Einfluß dieses Factors Frankreich im Augenblick des Kriegs müde und dem Frieden zugeneigt war, und daß der Kaiser, mit seinem bekannten Feingefühl für die Stimmungen des Volks, diesem Verlangen nachzugeben sich veranlaßt fand. Daß inzwischen die Befriedigung und Förderung der materiellen Interessen nicht ausreichte, um das französische Volk auf die Dauer zufrieden und im unge störten Einklange mit der bestehenden Gewalt zu erhalten, hat das Beispiel Ludwig Philipp's gezeigt. Wenn diesem allerdings mit Recht der Vorwurf gemacht ward, daß er der Politik der materiellen Interessen und des Friedens um jeden Preis die Ehre und Machtstellung Frankreichs in mehr als einer Beziehung zum Opfer gebracht, daß er aus diesem Grunde die Oesterreicher in Italien habe Fuß fassen und die Russen den letzten Rest der polnischen Unabhängigkeit vernichten lassen, so scheint die Frage nicht überflüssig, ob der französische Stolz und der angewöhnte Instinct der Nation, den generösen Protector unterdrückter Nationalitäten zu spielen, dem gegenwärtigen Regiment es nicht ebenso übel vermerken werde, daß es die Oesterreicher in Italien gelassen und für die Wiederherstellung Polens nichts gethan habe, da doch zu Weidern die Gelegenheit mindestens viel günstiger war als unter Ludwig Philipp?

Eine große Gefahr droht endlich noch, wie uns scheint, der Ruhe Frankreichs und dem Bestande der gegenwärtigen Ordnung aus der durch den vorzeitigen Friedensabschluss neuerdings entfesselten und furchtbar gesteigerten Speculations- und Genusssucht der Franzosen. Jene moralische Fäulnis, welche in den letzten Jahren der Regierung Ludwig Philipp's einen Theil der vornehmsten und der Mittelclassen ergriffen hatte und in Skandalen, wie der Proceß Teste, zutage kam, wird auch jetzt nur zu leicht die Folge einer Versumpfung des Volks in materiellen Genüssen sein, welche nicht mehr durch den frischen Luftzug großer nationaler Ideen und Empfindungen, wie sie ein tüchtig geführter Krieg erzeugt, unterbrochen wird. Welche Folgen dies aber für die politischen Zustände und ganz besonders für die Stimmung des vierten Standes — dieses in dem Staatswesen der Gegenwart so bedeutenden Factors — äußere, hat die Julidynastie zu ihrem eigenen und zu Frankreichs Schaden erfahren. Und damals bildeten wenigstens die ideellen Mächte des öffentlichen Lebens, die Bewegungen der parlamentarischen Verhandlungen und die noch leidlich unabhängige Presse einigermassen gegen diese Auswüchse des Materialismus ein Gegengewicht, welches heutzutage fehlt, wo höchstens in den versteckten Andeutungen einer akademischen Rede oder in besiegbare Widerwille der unabhängigen Intelligenz gegen das herrschende Regiment und die Lust des Volks an dem Kampfe der Ideen ihren Ausdruck und ihre Befriedigung finden.

Deutschland.

Preußen. **Verlin, 16. April.** Einer hier eingetroffenen Meldung zufolge wird der Ministerpräsident Frhr. v. Manteuffel übermorgen Abend von Paris hier wieder eintreffen. Da bekanntlich erst heute die Schlußsitzung der dortigen Diplomatenconferenz stattfindet, so dürfte sich demnach die Angabe, Frhr. v. Manteuffel werde die Rückreise über Frankfurt nehmen, „um sich daselbst mit Frn. v. Bismark zu besprechen“, als irthümlich erweisen. — Unter den Anordnungen, welche zur Reduktion des Heeres auf den Friedensetat getroffen werden, befindet sich auch die Wiederaufhebung der, gelegentlich der vor etwa zwei Jahren eintretenden kriegerischen Rüstungen gebildeten fünften 6-pfündigen Batterien bei den neun preussischen Artillerieregimentern. Bei Errichtung dieser Ergänzungsbataillonien hatte die Meinung vielfach plagegegriffen und namentlich im Militär fast allgemein Geltung gewonnen, dieser Zuwachs zur preussischen Wehrkraft solle ein bleibender sein. Der Aufhebungsbeehl, dessen Erlaß in wenigen Tagen bevorstehen soll, wird daher wol an manchen Orten überraschen. — Wir hören, daß aus Petersburg die Nachricht hierhergelangt ist, der Kaiser von Rußland beabsichtige von Warschau aus, wo man denselben Anfangs Mai erwartet, seine Mutter, die Kaiserin-Witwe hierherzugeleiten. In der That werden in Sanssouci Vorbereitungen zum Empfang zahlreicher fürstlicher Gäste getroffen, und in der Stadt erzählt man sich sogar, auch der Kaiser der Franzosen und der Kaiser von

Oesterreich würden zu derselben Zeit unserm Königshause einen Besuch abstatten. Fest steht, daß zu den gegen Ende Mai stattfindenden großen Manövern außer dem Kaiser Alexander der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Prinz-Regent von Baden sowie die Herzoge von Braunschweig und Sachsen-Meiningen erwartet werden. Die Rückkehr des Prinzen von Preußen vom Rhein steht, neuester Benachrichtigung zufolge, am 18. April zu erwarten. — Gestern Abend traf, von Düsseldorf kommend, Oberst v. Mantuffel hier ein, um, in Stellvertretung des auf mehre Monate beurlaubten Generalmajors v. Schöler, die Leitung der Abtheilung für die persönlichen Angelegenheiten im Kriegsministerium sowie den militärischen Vortrag beim König zu übernehmen.

† Berlin, 16. April. Der künftige Stand der Dinge in Betreff der Donaufürstenthümer bietet noch immer in den diplomatischen Kreisen den Hauptstoff der Erörterungen. Näheres über die in Paris gefassten Beschlüsse ist bis jetzt noch nicht bekannt. Wenn von Wien aus gemeldet wird, daß vor Ende dieses Jahres, wenn nicht erst im Laufe des nächsten Jahres an keine Räumung der Fürstenthümer von Seiten der österreichischen Truppen zu denken sei, so ist dieser Angabe entgegenzuhalten, daß die zwischen Oesterreich und der Türkei abgeschlossene Uebereinkunft vom 14. Juni 1854 im Art. 5 ausdrücklich festsetzt, daß nach Abschluß des Friedensvertrags Oesterreich sogleich Vorkehrungen treffen solle, um seine Streitkräfte in möglichst kurzer Frist vom Gebiete der Donaufürstenthümer zurückzuziehen. Mit Recht wird hier darauf hingewiesen, daß der Pforte allein die Befugniß zustehen könne, eine Aenderung in der oben bezeichneten Festsetzung zu beantragen und daß es ihr überlassen bleiben müsse, ob sie eine noch längere als die festgesetzte Anwesenheit von Hülfstruppen in den Donaufürstenthümern dulden will oder nicht, wobei natürlich vorausgesetzt werden muß, daß die Pforte allen ihren in Betreff der Donaufürstenthümer geleisteten Versprechungen auf das pünktlichste nachkommt. Die Frage wegen der Moldau und Walachei werde dadurch, daß man ihre Lösung weiter hinausgeschoben habe, nicht leichter zu erledigen; sie werde schwieriger und bedenklicher dadurch, daß Rußland nach dem Abschluß des Friedens nun wieder freiere Hand habe und mit großem Eifer, wenn auch mit größter Vorsicht suchen werde, die Verwirrung der Ansichten und Rathschläge über diesen Punkt dahin zu benutzen, daß möglichst ungenügende Resultate, recht unhaltbare Provisorien aus den jetzigen Verhandlungen hervorgehen. Eine Verständigung zwischen dem Interesse der Pforte und dem der staatlichen und nationalen Wohlfahrt der Donaufürstenthümer lasse sich zu gegenseitigem Frommen, Rußland gegenüber, sogleich erreichen. — Die Verhandlungen in Wien wegen einer Münzübereinkunft dürften sich noch weiter hinausschieben. In Betreff der Rückkehr des Geheimraths Seydel, des Vertreters Preußens bei diesen Beratungen, ist, wie verlautet, noch nichts festgestellt. Namhafte Handelskammern Preußens sprechen sich wiederholt in ihren Berichten an das hiesige Handelsministerium dafür aus, daß zur Erzielung einer deutschen Münzeinheit an gegebene Verhältnisse möglichst angeknüpft werden möge, wodurch die Anbahnung einer internationalen Münzeinheit ermöglicht werde. Hinsichtlich der angestrebten Einheit in Münze, Maß und Gewicht wird dem Decimalsystem als Grundlage das Wort geredet, einem System, dessen innerer Werth demselben allgemeinen Eingang verschaffen müsse.

† Berlin, 16. April. Von mehr als einer Seite fürchtet man ein Bündniß zwischen Frankreich und Rußland. Daß ein solches von dem größten Einfluß auf Deutschland, namentlich auf die beiden deutschen Großmächte sein müßte, liegt auf der Hand. Denn dadurch könnte Frankreich seine Pläne in Italien gegen Oesterreich, am Rhein gegen Preußen ausführen, Rußland sich aber an Oesterreich rächen und seine Grenze, wie es 1815 vergeblich versuchte, durch Einverleibung von Posen bis an die Oder und an die Thore Berlins vorrücken. Wenn solche Gelüste in Napoleon I. und Alexander I. aufstiegen, wäre dies nicht auch bei Napoleon III. und Alexander II. möglich? Und wenn sich Frankreich und Rußland nach dem Tilsiter Frieden eng verbanden; wenn Napoleon I. noch 1813 an der Idee eines französisch-russischen Bündnisses festhielt und nach der Schlacht bei Lützen die denkwürdigen Worte aussprach: „Eine Sendung ins russische Hauptquartier werde die Welt in zwei Theile theilen“: sollte eine solche die Herrschaft der Welt theilende Politik Napoleon III. fremd sein? Soviel Wahrscheinlichkeit indessen nach diesen Analogien auch immerhin eine Allianz zwischen Frankreich und Rußland haben mag, ein thatkräftiges Zustandekommen und eine lange Dauer derselben ist deshalb doch nicht zu fürchten. Sollte Napoleon III. auch wirklich, was er bisher vermieden hat, die Eroberungspolitik seines Onkels wiederaufnehmen, sollte er namentlich den Durst der großen Nation nach der Rheingrenze zu befriedigen versuchen, so streitet es, wie nach 1807 und wie 1813 gegen die wahren Interessen Rußlands, Frankreichs Macht sich vergrößern und dieselbe bis an den Rhein und seinen Einfluß über denselben vorrücken zu lassen. Zwei große Körper können sich nicht so nahe berühren, ohne daß Conflict daraus entstünde. Die Geschichte hat das von 1807—12 gelehrt. Sollte jedoch auch im französischen und russischen Cabinet eine solche Idee aufsteigen und sich zur Wirklichkeit ausbilden, so ist Oesterreich und Preußen mit den übrigen deutschen Bundesgenossen stark genug, beiden Feinden umsomehr siegreich zu widerstehen, als die Hülf England auch ihnen nicht fehlen könnte. Hoffen wir jedoch, daß das Beispiel Napoleon's I. seinen Neffen abschrecken wird, dessen Eroberungspläne wiederaufzunehmen.

† Naumburg, 16. April. Der durch den hiesigen Gesangbuchstreit bekannt gewordene Nachmittagsprediger Gröbner hatte seinerzeit erklärt, daß einem Kirchenpatro: das Recht, den Gemeindefürsorge zusammen-

zuberufen, nicht zustehe und daß er für seine Person daher jede desfallsige Einladung des hiesigen Domcapitels ignoriren würde. Vor einigen Tagen ist jedoch ein Bescheid des Consistoriums zu Magdeburg hier eingegangen, nach welchem der in Rede stehende Geistliche angewiesen wird, derartigen „Ausschreiben“ seines Kirchenpatrons Folge zu leisten.

Minden, 16. April. Die hier erscheinende Patriotische Zeitung enthält folgende, für conservative Buchdruckergehülfen wichtige Anzeige: Gesucht wird ein bereits concessioirtter Buchdrucker oder geprüfter Buchdruckergehülfe von bewährt conservativer Gesinnung zur Etablierung einer Buchdruckerei und zur Uebernahme des Verlags einer bereits bestehenden Zeitung in einer Provinzialstadt. Da die Stadt zugleich Sitz einer königlichen Regierung und anderer königlicher Behörden ist, so hat der Unternehmer auch auf anderweltige Rentabilität der Druckerei zu rechnen. Schriftliche Meldungen wird die Expedition der Patriotischen Zeitung in Minden entgegennehmen. (Rdn. 3.)

— Die Rhein- und Ruhr-Zeitung berichtet aus Duisburg vom 15. April: „Gestern erschoss auf der Beche „Anna“ der Materialverwalter den Director Diergardt. Beide waren in Wortwechsel gerathen — in der Aufregung ergreift der Verwalter eine doppelläufige Flinte, legt an und trifft den unglücklichen Director mit zwei Kugeln; eine war in die Seite gedrungen, die zweite hatte die Brust durchbohrt. Nachdem die unselige That vollbracht, ließ sich der Verwalter, ohne Widerstand zu leisten oder einen Fluchtversuch zu machen, von der herbeigeholten Polizei verhaften.“

Hannover, 15. April. In der heutigen Sitzung der II. Kammer berichtete Abg. Dandert im Namen des Ausschusses zu Prüfung des Gesetzentwurfs über Bildung eines Hülfscivilsenats bei dem Oberappellationsgericht. Der Ausschuss habe zunächst in Erwägung gezogen, ob wirklich eine Geschäftsüberhäufung vorliege, und aus den von der königlichen Regierung mitgetheilten statistischen Nachrichten die Ueberzeugung gewonnen, daß dies der Fall sei. Der Ausschuss habe sich ferner überzeugt, daß der Criminalsenat bereits zu Bearbeitung der noch nach dem alten Verfahren zu erledigenden Sachen herangezogen, und daß nach Bezeugung des Präsidiums des Oberappellationsgerichts dem Uebelstande durch Recurriren auf die beiden übrigen Civilsenate als solche nicht abzuhelfen sei. Man werde daher zu dem von der Regierung vorgeschlagenen Ausfunftsmittel greifen. Der Ausschuss glaube aber, daß es für jetzt genüge, der gegenwärtigen Geschäftsüberhäufung abzuhelfen, und daher die Regierungsvorlage sowol in ihrer ursprünglichen Gestalt als mit den von der I. Kammer beschlossenen Aenderungen zu weit gehe, indem nach dem Präsidium des Oberappellationsgerichts ein für alle mal die Ermächtigung erteilt werde, bei Geschäftsüberhäufung einen Hülfscivilsenat zu bilden. Der Ausschuss schlage danach vor, der königlichen Regierung zu erwidern, „daß Stände zwar nur ungern mit einer weiteren Aenderung der bewährten, durch das Gesetz über die Gerichtsverfassung thunlichst ungeändert gelassenen Organisation des Oberappellationsgerichts sich einverstanden erklären, kumal sie großes Gewicht darauf legen, daß zu den Entscheidungen regelmäßig alle Mitglieder der betreffenden Senate mitwirken, jedoch sich damit einverstanden erklären, daß die königliche Regierung, wenn sie nach weiterer Erwägung es für nöthig erachte, durch ein Gesetz das Präsidium des Oberappellationsgerichts auf die Dauer von höchstens zwei Jahren ermächtige, zur Beseitigung der gegenwärtigen Geschäftsüberhäufung aus den Mitgliedern der Civilsenate einen ständigen Hülfscivilsenat zu bilden, wobei jedoch von der Voraussetzung ausgegangen werde, daß die Ueberweisung nur solcher Sachen an diesen Hülfscivilsenat stattfinde, bei welchen besondere provinzielle Verhältnisse nicht in Frage kommen“. Der Redner setzte hinzu, daß er — mit Rücksicht auf die in dem Eingange des Antrags enthaltene Bezugnahme auf die Erhaltung der alten Organisation des Oberappellationsgerichts durch das Gerichtsverfassungsgesetz — die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen möge, zu bemerken, daß das königliche Justizministerium die Bestimmung in dem §. 48 des Gerichtsverfassungsgesetzes, wonach das Präsidium des Oberappellationsgerichts eine Versekung einzelner Mitglieder aus einem Senate in den andern verfügen könne, in Anschluß an eine frühere Vorschrift, nicht auf die von den Provinziallandtagen präsentirten Mitglieder des Gerichts beziehe. Der Redner begründete diese Auffassung im Näheren und sprach den Wunsch aus, daß etwa entgegenstehende Ansichten geäußert werden. Abg. Dppermann hob hervor, daß in dem Ausschusse nichts vorgekommen sei, was darauf schließen lasse, daß die Regierung in der jetzigen Gerichtsverfassung einen der Abhülfe bedürftigen Anlaß der gegenwärtigen Geschäftsüberhäufung des Oberappellationsgerichts erblicke, und bezeichnete die jetzige Gerichtsverfassung als eine segensreiche. Abg. Dandert bemerkte in Beziehung auf die vorstehende Aeußerung, daß er, obgleich er ein großer Freund des neuen Proceßverfahrens sei, in demselben dennoch einen Anlaß der in Frage stehenden Geschäftslage erblicke, diesen Anlaß jedoch keineswegs als einen der Abhülfe bedürftigen Fehler bezeichnen wolle. Nachdem Abg. Windthorst noch darauf hingewiesen hatte, daß die Auslegung des vom Abg. Dandert einer Erörterung unterzogenen §. 48 des Gerichtsverfassungsgesetzes dem Präsidium des Oberappellationsgerichts zustehe, dieses aber zur Zeit die vom Abg. Dandert dargelegte Ansicht habe, wurde der Antrag des Ausschusses einstimmig angenommen.

Thüringische Staaten. Weimar, 14. April. Der Landtag hat die Feststellung des Budgets auf die Jahre 1857—59 vollendet. Bei verschiedenen proponirten Ausgabeposten wurden 6596 Thlr. gestrichen, dagegen einige Einnahmeposten zusammen um 11,008 Thlr. erhöht, so daß im Ganzen damit eine Summe von 20,578 Thlrn. gewonnen worden ist und eine Steuerermäßigung von 1/2 Pfennig eintritt. Es kommen überhaupt 11 1/2 Pfennig Steuer vom Thaler Einkommen aus Grund und Boden und

vom G
schreibu
den 14
diese so
Steuer
man be
wendige
runges
gleich
den Fin
selben
daß mi
gen des
der Sta
gung b
Beweis
thun.
Staats
worden,
ob die
nerhalb
zu etwa
wenden.
Ablehnu
vor, die
stellten
gestehen
wendigte
derzeit
Obwol
behalts
Landtag
der Mir
verfügt
des Gro
tere Th
gen solle
† M
achte S
Sonder
treffend
gesetz,
wird, da
von Br
mehr er
De
Einfluß
groß sein
ihre Tru
sache zu
Congreß
einzig
noch län
und der
mächte
einen D
sehen nu
beiden I
sen, die
jedoch au
Donaufü
Krieg un
Donau,
bairischen
russische
aufleben
sen ihm
gentreten
senstkräf
fende von
den unser
aufwieger
Regierun
handel au
Das ist
* Bo
pariser
man nich
wäre. Di
jener Fri
auch des
kreuzen
Frankreich

vom Einkommen aus dem Gewerbe in nächster Finanzperiode zur Ausschreibung, während in der letzten Periode 12 Pf. und in der vorhergehenden 14 Pf. vom Thaler ausgeschrieben und erhoben worden sind. Daß diese somit abermals eintretende Steuerermäßigung mit Freuden von den Steuerpflichtigen begrüßt wird, läßt sich wol umso mehr annehmen, wenn man bedenkt, daß gleichzeitig mit der im Jahre 1851 eingetretenen notwendigen Steuererhöhung von 8 Pf. auf 14 Pf. solch anhaltende Theuerungsjahre eintraten, wie sie noch nicht dagewesen sind. Je mehr nun aber gleichzeitig die andauernde ungewöhnliche Theuerung notwendig auch auf den Finanzhaushalt einwirken muß und unabwiesliche Anforderungen an denselben hervorruft, und je mehr es überdies in der Natur der Dinge liegt, daß mit fortschreitender Entwicklung und Vielfältigung der Beziehungen des bürgerlichen Lebens auch die Thätigkeit des Staats und mit ihr der Staatsaufwand zunimmt, umso mehr muß nicht nur diese Steuerermäßigung befriedigen, sondern die Möglichkeit zu dieser Ermäßigung auch den Beweis und das Bild einer erfreulichen Ordnung im Staatshaushalt darthun. Mit der Vorlegung des Budgets waren von der großherzoglichen Staatsregierung verschiedene Vorbehalte bei Ausführung desselben gestellt worden, und es entspann sich insbesondere eine lebhafte Debatte darüber, ob die Staatsregierung, wie sie sich vorbehalten wollte, berechtigt sei, innerhalb eines Statistitels gemachte Ersparnisse an einzelnen Statistitionen zu etwaigem Mehrbedarf bei andern Positionen desselben Statistitels zu verwenden. Der Finanzausschuß hatte in seiner Mehrheit dem Landtage die Ablehnung dieses Vorbehalts angerathen. Die Minorität desselben schlug vor, die Frage als eine offene anzusehen und der Staatsregierung den gestellten Vorbehalt auf nächste Finanzperiode unter der Voraussetzung zuzugestehen, daß a) über die Nützlichkeit der Ersparnisse, b) über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Verwendung der ersparten Summen, jederzeit dem Landtage verantwortliche Rechenschaft gegeben werden müsse. Obwohl die großherzogliche Staatsregierung das Recht des gestellten Vorbehalts als ein ganz unbestrittenes in Anspruch nahm, verwarf jedoch der Landtag den gestellten Vorbehalt einstimmig und trat auch dem Antrage der Minorität nicht bei. Für die Errichtung eines Badehauses bei der Universität Jena wurden 5000 Thlr. bewilligt, und für diejenigen Schullehrer des Großherzogthums, deren Einkommen unter 200 Thlr. beträgt, eine weitere Theuerungszulage von 4000 Thlrn. beschlossen. Beide Verwilligungen sollen aus den Ersparnissen der vorigen Finanzperiode gedeckt werden.

Thüringen, 14. April. Das am 12. April ausgegebene achte Stück der Gesesammlung für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen enthält eine Ministerialverordnung vom 4. April d. J., betreffend die Ausführung des unterm 14. Jan. d. J. erlassenen neuen Wahlgesetzes, sowie ein höchstes Rescript vom 6. April d. J., worin bestimmt wird, daß hinfort auch zum Betriebe des Handels mit verschiedenen Sorten von Brennholz die Auswirkung einer besondern Gewerbeconcession nicht mehr erforderlich sein soll.

Oesterreich. Wien, 16. April. Die Furcht vor dem österreichischen Einfluß an der untern Donau und in den Donaufürstenthümern muß sehr groß sein, daß die Westmächte auf eine längere Besetzung der Türkei durch ihre Truppen verzichteten, um nur unsere österreichischen aus Moldau und Wallachei zu entfernen. Auch müssen wir die Eifersucht aller auf dem pariser Congress versammelten Mächte in hohem Grade erregt haben, da nicht eine einzige das Wort für uns ergreift, um uns die Besetzung jener Provinzen noch länger zu gestatten. Daß das Letztere nicht im Interesse Rußlands und der Türkei liegt, ist wol begreiflich. Allein hätten nicht die Westmächte wünschen sollen, daß unsere Occupationsarmee dort noch lange Zeit einen Damm gegen russische Invasionen, ähnlich der letztern, bilde? Wir sehen nun wol, daß wir es mit unserer modernen Art von Neutralität mit beiden Theilen verdoeben haben; denn die active Neutralität hat die Russen, die passive Allianz die Franzosen und Engländer erbittert. Wenn wir jedoch auch unsere ziemlich offen zutage getretenen Plane hinsichtlich der Donaufürstenthümer nicht ausführen konnten, so hat uns der orientalische Krieg und der jetzige pariser Friede doch dort große Vortheile bereitet. Die Donau, unser Hauptstrom, steht uns nun in seiner ganzen Länge von der bairischen Grenze bis ins Schwarze Meer zu freier Benutzung offen; der russische Einfluß in den Donaufürstenthümern ist gebrochen; sollte er wieder aufleben und in aggressive Thaten, wie bisher übergehen wollen, dann müssen ihm tractatenmäßig die europäischen Großmächte, selbst Preußen entgegenzutreten; unsere Grenze gegen Rußland wird dadurch verkürzt und die Defensivkraft derselben dadurch verstärkt. Das sind Vortheile, welche die Tausende von Menschen, die auch Oesterreich geopfert, und die Millionen Gulden unserer Nationalanleihe, die unsere Rüstungen verschlungen haben, wol aufwiegen. Auf Eins ist man jetzt nun neugierig, wird die österreichische Regierung, welche für die Freiheit der Donau gestritten hat, den Donauhandel auch auf ihrem Gebiete, d. h. in Ungarn und Oesterreich freigeigen? Das ist eine Deutschlands Interessen aufs nächste berührende Frage.

Italien.

Von der italienischen Grenze, 3. April. Italien scheint beim pariser Frieden gänzlich vergessen worden zu sein. Wenigstens vernimmt man nicht, daß seinen Zuständen ein Artikel desselben gewidmet worden wäre. Dies mag daher kommen, weil die orientalische Angelegenheit, welche jener Friede beilegen soll, Italien unmittelbar nicht berührt; dann konnten auch dessen Angelegenheiten nicht so schnell geordnet werden. Denn hier kreuzen sich die verschiedensten Interessen; die Oesterreichs mit denen von Frankreich und Sardinien, die weltlichen des Papstes mit dessen geistlichen.

Daß Lord Palmerston die Oesterreicher sammt den Franzosen gern aus dem Kirchenstaat hinweghätte, um Italien ungehindert für seine Umwandlungspläne bearbeiten zu können, begreift sich leicht. Aber ebenso erklärbar ist es, daß Frankreich den Papst nicht dem österreichischen Einfluß allein überlassen kann, und daß Oesterreich ein Festsetzen der Franzosen in Italien, wie dasselbe jetzt durch die Occupation Roms durch französische Truppen factisch besteht, auf die Länge nicht dulden kann. Diesen verworrenen Knäuel zu entwirren, wird dem pariser Congress noch viel Kopfzerbrechen verursachen. Es ist aber sehr zu bezweifeln, daß ein Aufhören der Occupation des Kirchenstaats möglich gemacht werden könnte; denn wie sehr auch die guten römischen Deutschen für die Allmacht des Papstes über Kaiser und Völker schwärmen, es ist doch klar, daß derselbe mit seiner eigenen Macht sich keinen Monat in Rom und keine Woche in den Legationen halten könnte. Wer soll ihn nun schützen, wenn nicht die Oesterreicher und Franzosen? Man spricht zwar, daß die englisch-italienische Legion diese Rolle übernehmen sollte; aber hiesige dies nicht, den Papst mit seinen Staaten unter das Commando der englischen Regier stellen, da jene Legion doch eigentlich nur englisch ist? Der Zustand Italiens wird demnach vorerst noch in dem bisherigen Provisorium verbleiben müssen.

Sardinien. Turin, 13. April. Infolge der Verhaftung einer Dame, welche eine falsche Tausendlirenote in einem Silberladen wechseln wollte, ist eine Notenfälscherbande entdeckt worden. — Die Armonia berichtet, unter jenen Hunderten von Personen, welche mit dem Geschrei: „Hinweg mit den Steuern!“ kürzlich die Straßen durchzogen, hätte sich kein einziger Steuercontribuent befunden. (Dest. G.)

Spanien.

Madrid, 31. März. Spanien hat seine Schattenseiten, aber wir empfinden es mit lebhaftem Dank, daß es die eine große Ihrer deutschen „kleinen Herren“ nicht hat. Wie man bei uns darüber denkt, zeige Ihnen ein Artikel des Clamor publico. Er sagt: „Traurig ist in der That der Anblick des Gebahrens, welchen die Aristokratie einiger deutschen Staaten gewährt. Mit kleinlicher Verblendung an ihren veralteten Privilegien festhaltend, die an und für sich schon bis zum Uefersten obdös sind, träumt sie unaufhörlich davon, dieselben zu recreiren, und besteht hartnäckig auf der Mißkennung der unbefiegbaren Hindernisse, die sich von Tag zu Tag in größerer Anzahl und mit größerer Kraft der Verwirklichung solcher absurder Ideen entgegenstemmen. In Preußen bewegt sich die feudale Partei, welcher Name für sich selbst schon ein Anachronismus unserer Epoche ist, in einer ausschweifenden Sphäre und beabsichtigt vergeblich eine blinde und absolute Reaction zu erzeugen. Derjenige Theil des Adels jedoch, welcher an solchen Plänen und solchem Gebahren theilnimmt, schadet nur seiner eigenen Sache, indem er sich den Mittel- und untern Classen mehr und mehr verhasst macht und sich hierdurch gänzlich isolirt, was er aber in gewissen Zeiten, dann jedoch zu spät, bereuen dürfte. In Hannover herrscht unter dem Adel von Geblüt derselbe reactionäre Geist. In Baiern richtete der Monarch selbst einen dringenden Aufruf an die Aristokratie seines Reichs, worin er sie einlud, sich zu reorganisiren, um ihre sociale und politische Stellung zu bewahren. Aber damit der Adel einen erhabenen und ehrenvollen Standpunkt behauptet, gibt es ein besseres Mittel, als mit — mit mehreren oder mindern Recht ererbten Wappenschildern zu prangen oder ephemere hingefällige Prerogative auszukuramen, welche der Eigenliebe einiger Weniger mit Hintansetzung und Erniedrigung der Allgemeinheit schmeicheln. Der Adel soll sich durch edle Handlungen adeln, er soll glänzen durch Kenntnisse und hohe Gelehrsamkeit, und alsdann wird er beweisen, daß er würdig ist, ein Wappenschild zu führen, das er durch die Reinheit seiner Handlungen unbeschleckt zu erhalten, und durch die Dienste, die er seinem Vaterlande in den verschiedenen Zweigen der gesellschaftlichen Organisation leistet, seinen eigenen Werth zu erhöhen wissen soll. Aber es ist ein immenser Abstand von diesem Punkt bis zu dem sich durch Hülfen von Concessionen zu erheben, die man gewöhnlich nicht verdient; ferner unüberwindliche Hindernisse Andern entgegenzustellen, die jedweder Erhöhung würdig wären und die nur das Verbrechen einer niedern Wiege auf sich haben, um eine solche Stufe nicht erreichen zu können. In dem Zeitalter aber, in dem wir leben, können noch dürfen solche unbegründete Privilegien nicht mehr bestehen. In Deutschland, dem Lande der Reformation und des Fortschritts, soll und muß ein derartiger Zustand der Dinge ein Ende nehmen, und es ist möglich, daß man keinen langen Zeitraum mehr zuwarten darf auf die Entwicklung der Lebensfrage, in welche die Aristokratie mit dem Volk sich einließ. Ehe jedoch diese Entwicklung der Dinge auf einen den Adel vielleicht erniedrigenden Punkt gelangt, soll dieser von seinem ehrwürdigen Vorhaben absteigen und zum Wohl seiner eigenen Interessen sich mit Würde dem Volk nähern, das ihn noch nicht verabscheut, anstatt sich von demselben durch Verachtung und unwürdige Behandlung noch mehr zu entfernen.“

Frankreich.

Paris, 15. April. Was auch die oberflächlich oder, besser gesagt, die mittelalterlich Anschauenden von dem herabgedrückten Ansehen Englands gesagt haben, weil es, von dem Kriege überrascht, mit Frankreich und andern Mächten des Continents nicht gleichen Schritt halten konnte, bei den Conferenzen hat es sich doch, nach einstimmiger Beurtheilung der eingeweihten Staatsmänner, als obenansehende europäische Großmacht erwiesen, und selbst die französischgesinnten Staatsmänner müssen es gestehen, daß keine andere Regierung mit dem Großbritanniens an Sicherheit und Festigkeit wetteifern kann, und daß seine Politik so fertig, so voll Würde, Kraft und Mäßigkeit sich gezeigt hat als die Englands. Jeder

Staat hat mehr verwundbare Fersen als der der drei vereinigten Königreiche", äußerte Hr. Thiers in einem engern Kreise, „der durch eine treffliche, biegsame Constitution ohne Gewaltthat vollbringen kann und vollbringt, wo alle Gedankenströmungen auf das leitende Haupt zurückwirken, ohne daß ein starres Dogma unverrückbar den Bedürfnissen der Zeit entgegensteht.“ Oesterreich hat im Westen und im Osten wie im Innern seine Wölfe, die es zum mindesten behutsam machen; es unterwirft sich einem strengen Princip, von dem es vermöge seiner Construction nicht lassen kann. Rußland hat seine Schwäche gezeigt und erkannt; es sieht sich gezwungen, die Grundlage seines bisherigen politischen Lebens umzugestalten, um in die europäische Gesellschaft einflußreich hineinzufassen. Diese bevorstehende Arbeit bringt es in Zwiespalt mit sich selbst, der ihm für längere Zeit eine untergeordnete Stellung anweist. Frankreich hat einen schwankenden, vielbewegten Geist zu berücksichtigen, der unendlich viel und Verschiedenes fodert und schwer zu befriedigen ist. Preußen hat sich selbst einen gefährlichen Kampf zwischen Vergangenheit und Gegenwart heraufbeschworen, dem es wol eigen ist, mancherlei Störungen in den Staatsmechanismus zu bringen und für den eine Ausgleitung um so schwerer herbeigeführt werden kann, als sich die Regierung an demselben betheiliget, anstatt ihn zu beherrschen. Nur in England ist jede Bewegung dadurch, daß sie frei ist, eher heilsam als gefährlich; denn sie stirbt entweder an ihrer eignen Dymnastie oder sie bringt hervor, sie schafft, sie hilft ab; zerstören kann sie nicht. Lord Clarendon hat sich als der würdige Repräsentant einer großen, freien Nation bei jeder Gelegenheit benommen. Ein wahres Aufsehen hat seine Rede in der Conferenz über die italienischen Angelegenheiten gemacht, die trotz der Angaben des Journal des Débats und anderer gleichlautender Blätter wirklich zur Sprache gekommen. „Man kann es keiner Nation im 19. Jahrhundert zumuthen“, soll er gesagt haben, „so regiert, so verwaltet zu werden, wie dies in Rom und Neapel der Fall ist. Es steht mir als Protestanten nicht zu, gegen Sr. Heiligkeit den Papst als geistliches Oberhaupt ein Wort zu sagen, auch wird mir, dem Angehörigen einer Nation, welche Duldsamkeit und Gleichheit aller Confessionen zu ihren kostbarsten Errungenschaften zählt, nicht zugemuthet werden, daß ich mich auch nur mit Einem Worte in die geistliche Ausübung des hohen Amtes einmischen soll. Allein die Dinge weltlicher Natur, welche in Rom ausgeübt werden, müssen jeden Billigdenkenden entrüsten; denn es lastet auf allen Thätigkeiten ein so furchtbarer Druck, daß ein leibliches oder geistliches Gedeihen des unglücklichen Volks eine Unmöglichkeit geworden ist. In einem Lande, wo kein Gesetz, sondern nur die Willkür regiert, ist gleiche Gefahr für die Regierenden wie für die Regierten vorhanden. In Italien, meine Herren, herrscht nach allen Berichten große Erbitterung, und diese wird durch Handlungen der Gewalt, welche täglich vorkommen, eher gesteigert als besänftigt. Ist in diesen Verhältnissen nicht eine ernstliche Gefahr für die Ruhe Europas enthalten? Warum bedarf die Regierung des Schutzes fremder Soldaten? Weil sie die Interessen der Nation nicht zu vertreten weiß. Wir sind es uns, dem erleuchteten Jahrhundert und der Humanität schuldig, auf eine Verbesserung dieses Zustandes hinzuwirken. Wir ersparen Europa große Verlegenheiten und erwerben uns den Dank nicht des unterdrückten Italien, sondern aller wohlthätigen Menschen, die auf der Höhe der Zeit stehen.“ Noch härter hat sich der englische Bevollmächtigte gegen die neapolitanische Regierung ausgesprochen. Es wird wol Ihre Leser keineswegs überraschen, daß diese Worte ebenso wenig wie die sanftern des Grafen Walewski etwas für Italien erwirkt haben. Ich habe auf die Resultatlosigkeit dieser Verhandlung hinlänglich vorbereitet.

Wie der Indépendance belge berichtet wird, ward in der Conferenz die italienische Angelegenheit vom Grafen Walewski zur Sprache gebracht, indem er geltend machte, daß, wenn Griechenland aufhöre, von den Allirten occupirt zu werden, auch die österreichische Occupation der italienischen Staaten aufhören müsse, worauf Graf Buol erwidert haben soll, es lasse sich zwischen der Occupation Griechenlands und der der italienischen Staaten keine Parallele ziehen, da erstere dem Lande aufgezungen, letztere aber von den Regierungen der Staaten selbst verlangt worden sei. Lord Clarendon soll nichtsdessenweniger behauptet haben, daß ein längeres Verweilen der österreichischen Truppen in der italienischen Halbinsel unmöglich sei und daß dort Reformen eingeführt werden müßten, welche den Regierungen den Schutz fremder Bayonnetts entbehrlieh machen würden. Lord Clarendon wurde auf diesem Terrain durch den Grafen Cavour unterstützt, der ohne Zweifel die Erwägungen der Denkschrift über die italienische Frage entwickelte. Doch ist diese Schrift dem Congreß von dem Vertreter Sardiniens nicht im Namen seiner Regierung vorgelegt worden, sondern bloß dem Kaiser als ein Ausdruck der Wünsche und Bedürfnisse der italienischen Bevölkerung mitgetheilt worden.

Heute fand vor dem hiesigen Assisenhofe der Proceß gegen Anton Baumann (aus dem Württembergischen) statt, der am 20. Febr. die Gräfin de Caumont-Laforce ermordete, bei der er in Diensten stand. Der Gerichtshof verurtheilte denselben zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Nach den Aussagen der Zeugen ist Baumann ein sonst sanfter und ehrlicher Mensch gewesen; die Gräfin scheint jedoch eine sehr bössartige Natur gehabt und Baumann nur aus augenblicklichem Rachegefühl seine gräßliche That begangen zu haben. Unter den Zeugen befand sich der Graf de l'Aigle, Schwager der Verstorbenen, und die Marschallin Gérard, deren Tante. Letztere gab die schönste Auskunft über ihre Nichte; Graf de l'Aigle erklärte aber, daß die Gräfin de Caumont-Laforce einen sehr häßlichen Charakter gehabt habe.

Dänemark.

Kopenhagen, 14. April. Der Staatsgefängene Schürz (unter dem vorläufigen hollsteinischen Offiziere, die an dem Kriege gegen Dänemark theilgenommen) hat durch königliche Resolution vom 4. April die Erlaubnis erhalten, seinen Aufenthalt, natürlich unter Aufsicht des Platzcommandanten, bei seiner Familie in Altona zu nehmen. (N. C.)

Aus Kopenhagen geht der Allgemeinen Zeitung die Abschrift eines noch unbekanntem Actenstücks zu, aus dem hervorgeht, wie ein deutscher Generalsuperintendent des Herzogthums Schleswig in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts darüber bitterlich geklagt habe, daß viele Eingepfarrte, Kinder wie erwachsene Leute, in Gemeinden des mittleren Schleswig weder Deutsch lesen noch verstehen könnten, und daß gleichwol beide Theile, die Kinder in der Schule, die Aeltern in der Kirche, nur Deutsch hören und verstehen sollten. Den treuen Diener der Kirche schmerzte dieser Uebelstand sehr; er dachte aber nicht daran, daß die Einführung eines Fortbildungsdienstes und eines Schulunterrichts in der Muttersprache dieser Gemeinden das einzig natürliche Mittel sei, ihm abzuhelfen. Und der Regierung fiel dies ebenso wenig ein. Er erhielt also als Bescheid auf seine Klagen ein königliches Rescript, aus dem folgende Stellen auch jetzt nicht ohne Interesse sind:

Christian VII. Bei der in diesem Jahre von unserm Conßistorialrath und Generalsuperintendenten Chrn. Stencker in der Provinz Tondern gehaltenen Generalvisitation sind nachstehende Unordnungen und Mängel bemerkt worden: 5) In den Gemeinden, wo der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten wird, ist die Unwissenheit groß, welche daher rührt, daß die Einwohner von der deutschen Predigt weder die Worte noch die Sache verstehen. Wenn nun unser ernstlicher Wille ist, daß diesen Unordnungen und Mängeln abgeholfen werde, so befehlen wir euch hierdurch allergnädigst... ad 5) Euch ist erinnert, daß unterm 12. April 1708 eine Verfügung erlassen wurde, daß die Schulpflicht in der Sprache unterrichtet werden sollte, in welcher gepredigt wird. Die von unserm Generalsuperintendenten bemerkte Unwissenheit in den Gemeinden, wo der Gottesdienst in deutscher Sprache gehalten wird, beweist hinlänglich, daß dieser Vorschrift wenigstens nicht aller Orten nachgeleitet werde. Da aber solche nicht ohne Grund abgegeben worden, indem man von Leuten, die kein Deutsch können, folglich von der Predigt weder die Sache noch die Worte verstehen, die Atrakenlieder in einer ihnen unbekanntem Sprache abhingen und ihre Beichtformeln, ohne sie zu verstehen, hertragen, worüber wir gar keine Kenntnisse der Religionswahrheiten erwarten kann: so wollen wir hierdurch, daß ihr die Schulmeister und Prediger in gedachten Gemeinden ernstlich anhaltet, daß die Jugend in der deutschen Sprache unterrichtet werde. Gegeben Gottorv, 17. Dec. 1777. An die Kirchenvisitatoren des Amtes Tondern.

Wehr oder weniger ist in ähnlicher Weise vorgegangen gegen die dänischen Landgemeinden des Herzogthums zwischen den vier Städten Tondern, Flensburg, Husum und Schleswig. Jetzt ist dies freilich ganz anders geworden.

Schweden.

Stockholm, 5. April. Im Verein der Wissenschaftsfreunde zu Gothenburg am 29. März d. J. hielt der Magister Weijerborg einen interessanten Vortrag über die geographische Ausbreitung der skandinavischen Völker. Ganz besonders fesselte er die Aufmerksamkeit der Anwesenden durch Hinweis auf die schwedischen Abkömmlinge, welche unter dem Namen des Cibovolk an der Küste Estlands und auf den Inseln Runö, Dagö u. wohnen, und wovon eine Schar sich sogar bis nach Berislaw am Dniepr in Südrussland (Nikolajew ostwärts gegenüber, nicht weit vom Schwarzen Meer) verirrt hat. Der schwedische Graf Stenbock — ein Name, bekannt genug aus der Geschichte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts — ging damit um, die freien Bauern der besagten Inseln zu Leibeigenen zu machen. Auf Dagös Nordküste hatte er sein Landgut. Er zwang sie, ihre Heimat aufzugeben und tief in Rußlands Steppen eine Freistätte zu suchen. So machte sich denn das Cibovolk, 1207 Köpfe an der Zahl, worunter viele bejahrte Leute waren, im August 1781 auf, setzte nach dem Festland über und trat die Wanderschaft nach Südost an. Erst nach zehn Monaten erreichte die vertriebene Inselskaravane Berislaw, erhielt hier ein Stück Landes und gründete ein Dorf, noch jetzt Gaal Svonsky (Gammel Svonsky, d. i. Altschwedendorf) geheißen. Einestheils infolge der auf der Reise ausgestandenen Mühseligkeiten, andernteils durch die Ansiedelung in der fernen fremden Gegend mit ganz verschiedenem Klima ist ihre Zahl im Laufe der Zeit vermaßen gemindert, daß sie im Jahre 1849 nur noch aus 280 Individuen bestand. Der Dozent Lagus, der 1852 Svonsky besuchte, fand, daß die Bewohner merkwürdigerweise ihre Muttersprache, die schwedische, obwohl sie die russische und die deutsche kannten, in seltener Reinheit bewahrt hatten. Nicht minder haben sich die ursprünglichen schwedischen Sitten und Nationaleigenthümlichkeiten erhalten. Seit Europäus, der sie in die Verbannung begleitete und einige Monate nach ihrer Niederlassung am Dniepr starb, haben sie keinen Prediger gehabt. Ein Schulmeister, Cristian Matheson, hat bisher die Seelsorge verwaltet. Nur einmal im Jahre besucht sie ein deutscher Pfarrer aus einer der benachbarten deutschen Colonien, der alsdann die Trauungs-, Tauf- und Begräbnisriten verrichtet. Einige ganze und halbe schwedische Bibeln, aus der Heimat mitgenommen, machen ihr vornehmstes Eigenthum aus und werden als Reliquien betrachtet. (Allg. Z.)

Königreich Sachsen.

Die Reformen im sächsischen Rechtswesen.

II.

Das Criminal- und das Civilgesetzbuch.

Dresden, 16. April. Wie bekannt, ist mit Reform des sächsischen Criminalproceßes zugleich auch eine Revision des Criminalgesetzbuchs vom

Jahre 1...
nisch...
senem...
mit An...
der g...
Beseg...
heiden...
überge...
Bedürf...
gen Ab...
welche...
gegen...
sächsi...
Civilge...
principi...
trag. ...
zubäh...
einigung...
sprechung...
an den...
pus' de...
fers Cr...
ursprüng...
zur Sach...
scher Sch...
keln sind...
über, al...
den seit...
lassen m...
mit Zug...
in Deut...
siegte. ...
gewalt...
gelangt...
darüber...
Acceptirt...
recht; be...
Rechte...
ein Bef...
sich her...
logie nich...
durch ein...
obersten...
Instanz...
arbeiten...
vor. Si...
Verbesser...
den muß...
dein. G...
In...
casulst...
dem neue...
zwei We...
erhaben...
mit theor...
keit des...
ist freilich...
liche Ent...
lasse. W...
Kant, der...
höchst vol...
segentw...
sich der...
Sache do...
nichts ab...
geschärf...
in Sachs...
tiger Ken...
schen We...
als man...
heißt: „...
rechts mi...
L. U. U...
In diese...
ten man...
gegen Ve...
selt mit...
Schrift, ...
Seggung...
Begriff...
Buche hi...
positiver...
chem die...
dürfnis...
des Wort...

Jahre 1838 vorgenommen worden. Diese Revision stellt alle die verhältnißmäßig sehr geringfügigen Mängel ab, die sich im Laufe der Jahre an jenem an sich vortrefflichen Gesetzbuche herausgestellt haben, und ist also mit Anerkennung zu begrüßen. Es fragt sich jedoch, ob man nicht passender gehan hätte, dieser einfachen Revision den Charakter einer ganz neuen Gesetzgebung zu ertheilen, da Verbesserungen und Zusätze des alten, bestehenden, in das Rechtsleben der Gerichte nach Form und Inhalt bereits übergegangenen materiellen Rechts wol ausgereicht haben würden. Das Bedürfnis eines ganz neuen Criminalgesetzbuchs möchte selbst durch diejenigen Abänderungen des materiellen Rechts nicht herbeigeführt worden sein, welche durch das neueingeführte formale Recht bedingt worden. Dagegen erfreut man sich lebendig der wiederholt gebotenen Nachricht, daß die sächsische Regierung nach wie vor darauf bedacht ist, das Werk einer neuen Civilgesetzgebung zu Ende zu führen, ein Werk, das bei dem vielfachen principiellen Widerspruch allerdings auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen mag. Man sucht jetzt eine Vereinigung mit den thüringischen Staaten anzubahnen, und es wäre gewiß ein zu preisender Umstand, wenn solche Vereinigung zustande käme. Wäre man sich aber durch die vielfältigen Besprechungen, Rathserholungen, Anhörungen misgünstiger Urtheile (man denke an den jetzt zurath gezogenen Sinteris) nicht von dem ursprünglichen Typus des Entwurfs zu dem neuen Civilgesetzbuche allzu weit entfernen. Unerfesslich thun hierin schon viel zu viel die Kammerdeputationen. Der ursprüngliche Entwurf des Civilrechts ist ein mit Genie, Lust und Liebe zur Sache gearbeitetes Ganze. Das Sichbreitmachen wenig neuer juristischer Schulweisheit, die ewigen Repetitionen historischer Berechtigungsstellen sind wirklich zu unbedeutend, einer gesunden Rechtsphilosophie gegenüber, als daß Arbeit anerkannt tüchtiger, praktischer Männer sich von den seit dem geistreichen Savigny maßgebenden Modestimmen durchhehlen lassen müßten. Vergißt doch die sogenannte historische Schule, daß das mit Fug von ihr gepriesene Römische Recht lediglich als ein Vernunftrecht in Deutschland über die ungewissen, aber historischen deutschen Rechte siegte. Das Römische Recht ist in Deutschland nicht durch Regierungsgewalt, sondern durch die eigene innere Macht des Gehalts zur Reception gelangt. Die Logik siegte, nicht die Geschichte. Es kann gar kein Zweifel darüber sein, wie ein Römer unsere Civilrechtsfrage beantworten würde. Acceptirt die römisch rechtlichen Grundwahrheiten als ein ewiges Vernunftrecht; beachtet eure Rechtsgewohnheiten und specifisch deutschen gemeinen Rechte, soweit sie mit dem Recht nicht im Widerspruch stehen; schafft ein Gesetzbuch hieraus in deutscher Sprache, und die in der Praxis etwa sich herausstellenden kleinen Mängel oder Lücken, welche selbst durch Analogie nicht ergänzt werden könnten, beseitigt im Geiste des Gesetzbuchs, d. i. durch ein dem Richter freizugebendes Urtheil ex aequitate. Präjudize des obersten Gerichtshofs, oder auch, wo Entscheidungen ex aequo in erster Instanz nicht angefochten worden sind, Urtheilsprüche der untern Gerichte arbeiten hier fortschreitend im ruhigen Fluß einer ergänzenden Gesetzgebung vor. Sie werden im Laufe der Zeit Materie für gesetzliche Zusätze und Verbesserungen, welcher Materie nur noch die gesetzliche Form gegeben werden muß, um sie aus dem jure aequo in das jus scriptum zu verwandeln. Es handelt sich hier, um das prätorische Recht der Römer.

In diesem Sinne hat auch wohlweise der Entwurf die Gesetzeskraft der casuistischen römischen Pandekten und überhaupt das Gemeine Recht neben dem neuen Civilrecht als Hülfrecht verworfen. In der That, es gibt nur zwei Wege: entweder lasse man es durchaus beim Alten und amüsire sich, erhaben über dem rechtfindenden Volke, bei den geistreichen Kampfspielen mit theoretischen Spitzfindigkeiten, oder man werfe die alte Taufendköpfigkeit des Rechts total beiseite und betrete die bezeichnete Bahn. Der Sag ist freilich gerade am meisten angefochten worden, daß der Entwurf rechtliche Entscheidungen nach „natürlichen Rechtsgrundsätzen“ (§. 15) passiren lasse. Man sagt, der eine Richter werde nach Pufendorf, der andere nach Kant, der dritte nach Hegel entscheiden; allein abgesehen davon, daß bei den höchst vollkommenen Unterlagen, die sich in unsern Tagen einem neuen Gesetzentwurf darbieten, nicht häufig Fälle in Frage kommen werden, in denen sich der Richter beim jus scriptum keinen Rath erholen könnte, so ist die Sache doch viel einfacher als sie aussieht. Es handelt sich hier um weiter nichts als um Entscheidungen nach dem gesunden, durch richterliche Uebung geschärften Menschenverstande. Als man in den dreißiger Jahren bereits in Sachsen an der Einführung eines Civilgesetzbuchs laborirte, hat ein tüchtiger Kenner der römischen Rechtsquellen und insgemein des classisch römischen Alterthums ein kleines Buch geschrieben, in dem mehr Weisheit steckt, als mancher gelehrte juristische Doctor zu ahnen vermag. Das Büchlein heißt: „Die Stellung des römischen Aequitas in der Theorie des Civilrechts mit Rücksicht auf die zeitgemäße Frage der Codification.“ Von Dr. E. A. Albrecht (Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung, 1834). In diesem Schriftchen steckt mehr des römischen Geistes, als in den Schriften manches deutschen Juristen des deutschen. Bevor man triviale Worte gegen Vernunftrecht und gegen die römische Aequitas — nicht zu verwechseln mit der deutschen „Billigkeit“ — ausstößt, lese man Dr. Albrecht's Schrift, die ein Licht auf die römische Praxis wirft, was der deutschen Gesetzgebung von jeher nöthig gewesen wäre. Zur nähern Erläuterung des Begriffs der römischen Aequitas sehen wir folgende Stelle aus Albrecht's Buche hierher (S. 61): „Da im Felde des Civilrechts täglich der Mangel positiver Gesetze fühlbar und gerade dann der Fall vorhanden ist, in welchem die vermittelnde Rechtsnorm der Aequitas um so dringenderes Bedürfnis wird, weil dann nicht mehr von Interpretation im engern Sinne des Wortes, sondern von der Anwendung allgemeiner Rechtsätze und des

Vernunftrechts die Rede ist: so ist auch klar, daß die römische Aequitas nicht bloß als Begleitwort der interpretatio im Civilrecht uns begegnen, sondern ihr Begriff, soll er der Natur der Sache entsprechen, allgemeiner gefaßt und zugleich aus einem doppelten Gesichtspunkt, nämlich im subjectiven und objectiven Sinne genommen werden müsse. In diesen Beziehungen stellt sich die Aequitas uns dar 1) im subjectiven Sinne: als die Handlungsweise des entscheidenden Richters, nach welcher er entweder in den Fällen vorhandener, aber zweifelhafter Gesetze, oder in Ermangelung positiver Bestimmungen, hört die zu identigen Gesetze, hier die allgemeinen Rechtsgrundsätze nicht anders als in möglichster Uebereinstimmung mit allen, jeden einzelnen Fall begleitenden Umständen und Verhältnissen zur Anwendung bringt, mithin die erstere nicht anders als mit steter Rücksicht darauf interpretirt; dagegen 2) im objectiven Sinne: als die Gesamtheit der Rechtsnormen, welche, wo die Unbestimmtheit positiver Gesetze verschiedene Auslegung möglich, oder der Mangel positiver Gesetze die Entscheidung nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen nöthig macht, unter sorgfältigem Abwägen zwischen den gegebenen Thatsachen und den abgeleiteten Rechtsätzen, auf dem Wege der Interpretation, der Analogie und der allgemeinen Abstraction gefunden und praktisch zur Anwendung gebracht werden.“

Der alte berühmte dresdener Advocat Eisenluch hat einmal in der Kammer gesagt: „Der Urtheilssprecher hat nach den Gesetzen zu sprechen, und wo ihm das Gesetz keine Auskunft geben kann, nach seiner Ueberzeugung.“ Und Dr. Albrecht knüpft an diesen Ausspruch die Bemerkung (S. 67): „Hier werfe man nicht ein, daß auf diese Weise die Entscheidung zu sehr in die Hand des Einzelrichters oder der Mitglieder der Spruchbehörden gelegt werden, die alle Menschen sind und irren können. Die Gesetzgeber sind denn doch auch nur Menschen, und wo würde das hinauslaufen, wenn wir der irrigen Täuschung huldigen wollten, als seien Gesetze, von Menschen gegeben, etwas Vollkommeneres als die Ansichten der Menschen selbst? Ich sehe darin nur eine verderbliche Sophistik, die, selbst wenn man damit eine Befestigung der Autorität der Gesetze zu begründen vermeint, nicht gerechtfertigt werden kann, weil sie praktisch mehr schadet als nützt und dem bekannnten Sage, daß der Zweck die Mittel nicht heilige, zuwiderläuft. Ich frage dabei, ob in einem Civilproceß über einen Gegenstand, der zu subtilen Rechtsfragen Anlaß gibt, in welchem mehrere Urtheile einer oder mehrerer Spruchbehörden mit den gelehrtesten Entscheidungsgründen die entgegengesetztesten Ansichten aufgestellt haben, wobei die etwa einschlagenden Gesetze und allgemeinen Rechtsgrundsätze in Beziehung auf die Natur und die Verhältnisse der vorliegenden Thatsachen so schwankend sind, daß selbst der Unbefangenste und Talentvollste nicht mit sich einig zu werden vermag, welche Ansicht er für die zweckmäßigste, für die gerechteste halten solle; ich frage, ob da nicht die Aequitas im echten Sinne der Römer es ist, welche einzig und allein als eine zuverlässige Führerin des entscheidenden Richters durch das Labyrinth theoretischer Zweifel eintritt und dann das Moment wird, auf welchem allein eine zeit- und sachgemäße, nicht auf dem todten Buchstaben oft veralteter Gesetze klebende Justizpflege beruht?“

Hoffen wir, daß ähnliche und derartige Gesichtspunkte bei den vielfachen Berathungen über den neuen sächsischen Civilgesetzentwurf die Grundpfeiler bilden werden, damit wir nicht neben einem Gesetzbuche die ganze alte Welt nochmals mit in den Kauf bekommen. Daß das Gesetzbuch selbst aber endlich gegeben werde, dazu mahnt das von der sächsischen Regierung selbst in weisem Ermessen als dringlich anerkannte Bedürfnis. Es wird Zeit, daß das Kind nach den Wehen eines halben Jahrhunderts das Licht der Welt erblicke.

† Leipzig, 17. April. In der Nacht vom 15. zum 16. April hat ein zur Zeit noch unermittelter Mensch in dem Steueramt der hiesigen Post, nachdem er sich wahrscheinlich hinter Gepäck versteckt und einschließen lassen, die Erbrechung der Kasse versucht. Wie wir hören, hat derselbe das Holz der Schrankthür, Spahn um Spahn, mit dem Messer abgeschnitten und ist der Erreichung seiner verbrecherischen Absicht schon sehr nahe gewesen, als er durch den anbrechenden Morgen und das Geräusch im Hause gestört worden ist und wahrscheinlich verstoßen, wie er gekommen, die Flucht ergriffen hat.

* Leipzig, 17. April. Die von Gerischer u. Comp. veranstaltete Sammlung für die Abgebrannten in Eibenstock hat im Ganzen circa 320 Thlr. ergeben. Außerdem wurden noch 72 Pakete Kleidungsstücke durch die Genannten dahin befördert. — Der Docent an hiesiger Universität Dr. Th. Kerndt geht nächstens im Auftrage der Regierung nach Paris ab, um bei der dort stattfindenden landwirthschaftlichen Industrieausstellung die Interessen sächsischer Aussteller wahrzunehmen.

Neuere Nachrichten.

* Paris, 15. April. (Telegraphische Depesche.) Der Constitutionnel sagt, daß durch den Telegraphen die allseitig erfolgte Ratification angezeigt worden sei. Graf Buol und der Frhr. v. Manteuffel werden am 17. April, Lord Clarendon am 18. April von Paris abreisen.

* Paris, 16. April. (Telegraphische Depesche.) Der Constitutionnel sagt, daß in den Conferenzen über Italien nicht verhandelt worden sei. Der Hospodar der Walachei Shika habe seine Dimission eingereicht. Der Univers theilt mit, daß die Taufe des kaiserlichen Prinzen am 21. Juni stattfinden werde;

* London, 15. April. (Telegraphische Depesche.) In der heutigen Unterhausung erklärte Hr. Peel, die Fremdenlegationen würden aufgelöst werden, sobald die Umstände es gestatten würden. Pensionen seien nie zugesagt, aber ein mehrmonatlicher Sold werde als Entschädigung dienen. Die Mannschaften würden, je nach ihrer Wahl, nach dem Cap, Canada oder nach Hause geschickt werden. — Von je 1000 französischen Soldaten, die in der Krim gekämpft haben, erhalten die zehn würdigsten die englische Medaille. — Spooner's Motion gegen die Geldbewilligung für das katholische Priesterseminar zu Maynooth wird, obgleich von Palmerston bekämpft, mit 159 gegen 133 Stimmen angenommen. — Die Aufstellung der Revenuen des letzten Quartals zeigte in der Ausgabe ein Mehr von 22 Mill. Pf. St.

Konstantinopel, 7. April. (Telegraphische Depesche.) Infolge der Veröffentlichung des die Kajaks betreffenden Hat-i-Humaium wurden in Karamanien die Christen mißhandelt, ihre Häuser geplündert, die Frauen geschändet. Der Hauptschuld dieser Gräueltaten war das Dorf Bar. Sämtliche Nichtmuselmanen flüchteten in die in den Wäldern liegenden Klöster. Ähnliche Excesse haben in der Provinz Amasia stattgefunden. (P. N.)

Personalmeldungen.

Ordensverleihungen. Hannover. St.-Georgsorden: der Prinz August von Württemberg. — Sachsen-Weimar-Eisenach. Gaudorden der Wachsamkeit oder vom weißen Falken, Ritterkreuz I. Cl.: der Hofrath und ordentliche Professor der Medicin auf der Gesamtuniversität zu Jena Dr. Franz Jordan Ried.

Beamte. Königreich Sachsen. Der Accessit bei der Kreisdirection zu Budissa Oswald v. Kostitz-Ballwitz ist zum Referendar ernannt worden.

Handel und Industrie.

Börsenberichte.

Hamburg, 15. April. Berlin-Hamburger 111 Br., 110 1/2 G.; Hamburg-Vergebort 120 1/2 Br., 119 1/2 G.; Altona-Kieler 129 1/2 Br., 129 G.; Span. Anleihe 1 1/2 pr. 23 1/2 Br., 23 1/2 G.; Span. Int. Sp. 37 1/2 Br., 37 1/2 G.; London 13 M. 3 Sch. Disc. —

Frankfurt a. M., 16. April. Nordb. 63 1/2 Br.; Ludwigshafen-Bezbach 158

Br. 157 1/2 G.; Frankfurt-Ganan 82 Br.; Deherr. Nationalbankact. 1333-1335-1331 bez. 1 pr. Met. 87 1/2 G.; 4 1/2 pr. Met. 75 1/2 Br.; 1834er Loose 222 Br.; 1839er Loose 134 Br.; 50 pr. Loose 70 1/2 Br.; Kurhess. Loose 41 1/2 Br.; Sp. Spanier 40 1/2 Br.; 39 1/2 G.; 1 1/2 pr. 24 1/2 Br.; 1/2 G.; Wien 118 1/2 Br.; London 120 1/2 Br.; Amsterd. 109 1/2 Br.; Disc. 1 pr. 100 G.

Wien, 16. April. Staatsschuldverschreib. 5 pr. 85 1/2; Nationalanl. 86; do. 4 1/2 pr. —; 1839er Loose 133; 1854er Loose 109 1/2; Bankact. 1134; Französisch-Deherr. Eisenbahnact. —; Nordb. 3077 1/2; Dampfschiffahrt 656; Augsburg 102 1/2; Hamburg 74 1/2; London 10. 3; Paris 119 1/2; Gold 105 1/2.

Paris, 16. April. Die 3 pr. Rente eröffnete zu 73.80, hob sich auf 74 und schloß unbelebt zur Notiz. Credit mobilier und Staatsbahnactien waren begehrt. Course von Mittags 12 Uhr und von Mittags 1 Uhr waren rückläufig 93 1/2, gemeldet. Schlusscourse: 3 pr. Rente 73.80; 4 1/2 pr. 93; Credit mobilier 1780; Span. 3 pr. —; 1 pr. —; Silberanl. —; Französisch-Deherr. Staatsbahnact. 925.

London, 16. April. 1 Uhr Nachmittags. Conf. 93 1/2.

Leipziger Börse am 17. April 1856.

Table with columns for Staatspapiere u. Actien, Angeb., Ge-sucht, Staatspapiere u. Actien, Angeb., Ge-sucht. Lists various securities and their market status.

Beuiletton.

* München, 12. April. Nachdem das Repertoire der hiesigen Hofbühne während der letzten Wochen größtentheils aus Opern und Lustspielen bestanden, brachte sie gestern einmal wieder ein Stück tragischen Charakters. „Herzog Albrecht“ von Reichlor Meyr, worin bekanntlich die unglückliche Liebe dieses Fürsten zu Agnes Bernauer und der hieraus sich entwickelnde Conflict desselben mit seinem Vater Herzog Ernst behandelt wird. Das Haus war trotz des schönen Frühlingsabends gut besetzt und bezugte der Handlung eine warme Theilnahme und lebhaften Beifall. Und das Stück verdient diese Anerkennung. Es ist eine gediegene, von poetischem Hauch durchdrungene und zugleich sich den Bedürfnissen der Bühne entsprechende Arbeit. Mit einer ruhigen, die Gegensätze klar darlegenden Exposition beginnend, läßt sie den Conflict und das sich daran knüpfende Interesse von Act zu Act sich steigern und zuletzt, namentlich am Ende des dritten und vierten Actes, eine solche Höhe gewinnen, daß sich schwerlich Jemand der tiefgreifenden Wirkung entziehen kann. Die vom Dichter angewendeten Mittel sind durchaus einfache und natürliche; sie machen nicht den Anspruch darauf, durch Reueit zu blenden, durch Absonderlichkeit zu frappiren; aber sie besitzen jene Macht, die immer und unter allen Umständen wirkt, die Macht der Wahrheit und einer jedem Herzen gleich naheliegenden, gleich verständlichen Unmittelbarkeit. Einen besonders wohlthuenden Eindruck macht der Schluß. Die ergreifenden und verführenden Elemente sind hier so innig verschmolzen, daß man in einem und demselben Moment noch die Vibrationen der vorangegangenen Dissonanzen und zugleich die Harmonie der sie aufhörenden Consonanz empfindet. Auch von Seiten seines architektonischen Baues befriedigt das Stück wie wenig andere der neuern Zeit. Jeder Act ist ein kleines, abgerundetes Drama in sich, und die einzelnen Scenen bauen sich ganz naturgemäß aufeinander. Von gleich natürlichem Charakter ist auch die Diction; nicht titanenhaft, nicht durch Bilderpracht, nicht durch zuckende Gedankenblitze überraschend, aber durchweg edel, dem Charakter der Situation und der Persönlichkeiten entsprechend und wirklich zu Herzen dringend. Die Darstellung war im Ganzen rund und gut; besonders zeichneten sich durch Wärme und Lebendigkeit des Spiels Hr. Dahn als Herzog Albrecht und Frau Dahn-Gaudmann als Agnes Bernauer aus. Hr. Lehfeld hingegen, der die wichtige und allerdings nicht ganz leichte Rolle des Kanzlers spielte, ließ viel zu wünschen übrig. Sämtliche hervortretende Partien des Stückes gaben dem Schauspieler Gelegenheit, ein wirksames Spiel zu entwickeln; insbesondere sind die beiden Hauptfiguren sehr dankbare Rollen. Der Dichter dieses Stückes ist jetzt mit der Vollendung eines neuen Trauerspiels, welches den Untergang Karl's des Kühnen behandelt, beschäftigt.

* Berlin, 13. April. Gestern haben wir die erste Vorstellung der „Lady von Woreley-Hall“ von Charlotte Birch-Pfeiffer. Die Verfasserin erfreut sich in Berlin so zahlreicher Freunde, daß keine erste Aufführung einer Novität von ihrer Feder den Erfolg des Stückes für die Zukunft dividiren läßt. So war auch heute die Mehrzahl des Publicums von vornherein günstig gestimmt. Die Hauptheldin, Fr. Fuhr, erhöhte durch ihr wahrhaft reizendes Spiel die Wärme der Theilnahme noch bedeutend, sodaß Frau Birch-Pfeiffer, die vom dritten Act ab selbst mitwirkte, bei ihrem ersten Erscheinen auf der Bühne mit Applaus empfangen wurde, welcher der Darstellung im Ganzen bis zu Ende treu blieb. Soviel über Neuheiten. Was den Geist des Stückes anlangt, so leidet es nicht nur an starken psychologischen Unwahrheiten, sondern baut sich auf denselben geradezu auf. In die Augen fallende Unwahrheiten kommen dazu. Den Personen fehlt Das, was man Charakter nennen könnte. Vorzüglich fehlt Charakterentwicklung. Die Heldin, die das Stück taugt, ist noch am interessantesten gehalten, obgleich sie im ersten Act an die „Waise aus Lo-wood“ erinnert. Am schwächsten steht jedenfalls der künftige König Karl Stuart da, der in Köln zum Fälschung auf den Gürtelkäuf, statt sich um sein verlorenes Reich zu kümmern, das ihm der Herr im Schlaf wiedergeben zu sollen scheint. Dieser Mensch ist so undünnlich, so unadelig, so erbärmlich gesinnt, daß man jeden edeln

Britten verblendet nennen muß, der ihm anhängt. Er ist des Throns unwürdig. Nebst-gens bildet er bloß historische Staffage ohne weiteren Zweck. Die Quintessenz des Schauspiels ist wiederum die endliche Vereinigung zweier Herzen. Sie waren zur Heirat gezwungen, lebten getrennt und haßten sich, bis sie sich schließlich lieben lernten. Als Mutter dieses dramatischen Kindes ist leicht ein englischer Roman zu erkennen. Charlotte Birch-Pfeiffer ist die geschickteste Gebärme, dergleichen Geburten thea-terfähig ins Leben zu stellen, obgleich diesem jüngsten Keimling die süße Gewohnheit des Daseins wol nicht sehr alt werden dürfte. Der König und die Königin wohnten der Vorstellung von Anfang bis zu Ende bei.

* Dresden, 13. April. Wie Ihnen bereits geschrieben worden ist, bildete diesmal für unser Theater der Abschluß der Winteraison eine Jubiläumsvorstellung. Der berühmte Repräsentant des Marquis Rosa, Hr. Emil Devrient, der mit dieser Rolle vor 25 Jahren auf der hiesigen Bühne debütirt hatte, hat schon am Tage nach seinem Feste seinen Urlaub angetreten und ist, wie wir hören, zu einem Gastspiele nach Danzig gereist, nachdem er hier die ehrenvollsten Auszeichnungen empfangen. Aber nicht bloß von hier, sondern auch von auswärts gingen ihm diese Beweise in ergiebiger Menge zu, und er hatte die Freude, sie im glücklichen Kreise seiner Familie zu genießen, deren Mitglieder (zwei verheirathete Töchter leben in Steina) sich um ihn versammelt hatten. Seine Rückkehr auf unsere Bühne wird erst nach Ablauf der Sommeraison geschehen, und so wird manche Rolle, in welcher man ihn vor seinem Abschied noch einmal zu sehen gehofft, bis dahin ruhen bleiben. J. B. Gagnon, Tasso, Coriolan, Richard II. u. Die letzte Novität, in welcher er die Periode seiner fünf- undzwanzigjährigen Wirkamkeit geschlossen, war Julius Hamner's Schauspiel „Die Brüder“, zu dessen Wiederholung bereits abermals alle Billets vorausbestimmt waren, als die Darstellerin der Mutter, Fr. Berg, erkrankte. Die Wiederaufnahme des Stückes wird nun bis zu Hr. Emil Devrient's Rückkehr warten müssen, der die Rolle des ältesten Bruders Walthar mit hinreichender Meisterschaft gespielt und gleich Fr. Berg wiederholt stürmisch gerufen wurde. Vorderhand ist unser Theater sehr verwaist; außer Hr. Devrient ist Frau Bayer-Büch, welche ein Gastspiel auf dem Hofburg-theater in Wien eröffnet, sowie Hr. Dawson abwesend; in der Oper fehlen Frau Bärdes-Rey und Hr. Lidatschek, und es ist deshalb natürlich, daß sich Gäste einzustellen beginnen. Morgen wird ein solcher, Hr. Aicher vom Friedrich-Wilhelmsstädter Theater in Berlin, zuerst in Freytag's „Journalisten“ als Doctor Holz auftreten. Von derselben berliner Bühne ist seit einigen Tagen eine junge Schauspielerin hier, Fr. Marie Ortman, die nicht ohne glücklichen Erfolg auf unserm zweiten Theater gastirt.

* Am 3. April fand in Paris für 1856 die erste Jahresversammlung der Geo-graphischen Gesellschaft statt. Senator Lesbvre-Durville eröffnete dieselbe mit einer Rede, worin er zeigte, wie gerade die Erdkunde in unserm Zeitalter der Aufmerksamkeit und der Aufmunterung würdig sei. Hierauf las Hr. Jomard den Bericht über den jährlich zu ertheilenden Preis für die wichtigste Entdeckung. Dieser wurde dem Deutschen Dr. Heinrich Barth für dessen Reise nach Timbuktu zuerkannt, während Hr. G. Sauer in den Vereinigten Staaten für seine centralamerikanischen Untersuchungen die große Medaille erhielt. Unter den Mittheilungen, welche der Versammlung gemacht wurden, erregte ein an Hr. A. Demerjev von Montevideo eingegangener Brief des Hrn. Venpland Aufsehen. Der Nestor französischer Reisender schreibt von den Arbeiten, deren Leitung ihm anvertraut worden und nach deren Beendigung er seine alte Wohnung in der Rue du Mont Luthor in Paris wieder zu beziehen gedenke, doch nur, um seine botanischen und mineralogischen Sammlungen und Manuscripte dem Museum zu übergeben und dann auf seine Plantage in Uruguay zurückzuföhren. Hr. Venpland ist jetzt 83 Jahre alt, und schon der Plan, noch eine Reise nach Europa zu unternehmen, zeugt in solchem Alter gewiß von großem Muth.

Vertical text on the right edge of the page, including 'Anzeig', 'Die 40', '145', '1250', 'Dre', 'weinen', 'Preise', 'Dien', '1029', 'Hod', 'von 4 P', 'ist für de', 'Prenslau', 'Im Berl', 'Bewal', 'fer.', 'Sch.', 'Keller', 'Sch.', 'Zwei', 'Frau Fan', 'dem Verfa', 'die allgem', 'in der', 'Zwei', 'Zum', 'Gro', 'In', '1440', 'Theat'.

Ankündigungen.

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 8) und Dresden (bei L. Hödner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2.)

In der heutigen 8. Ziehung 5. Classe 49. K. S. Landes-Lotterie fielen auf **Nr. 20530 die 30000 Thaler** in meine Collection und am 2. Ziehungstage dieser Classe bereits die **40000 Thaler auf Nr. 40510.**

Mit Loosen zur 1. Classe 50. Lotterie empfiehlt sich bestens
Leipzig, **J. A. Pöhler**, Katharinenstraße Nr. 22. [1449]

Agence du Bureau Central pour l'Allemagne, 5, Cité Bergère à Paris.

MAISON DU PONT DE FER 14 Boulevard Poissonnière 14.

DOCK DU CAMPMENT & DES ARTICLES DE VOYAGE.

Größtes Etablissement seiner Specialität

Große Auswahl von Artikeln zu Reisen, Lagern, Jagd, Gymnastik, Fischerei, Sattelzeug und Geschirr u. s. w. Vollständige Auswahl von Luxus- und Fantastik-Artikeln. Beste Fabrikpreise, in gewöhnlichen Preisen markt.

[1450] **Louis Hammel & C. zu Paris.**

Der von der neuen Casinogellschaft erworbene, wohlbekannte

Gasthof zum Mohren

allhier, welcher, außer den zum Gebrauch der Gesellschaft und sonst reservirten Sälen und Zimmern, 20 Zimmer, einen Speisesaal, die dazu erforderlichen Wirtschaftsräumlichkeiten, Keller, eine Eisgrube, ein Fischhaus so wie Stallung für 24 Pferde enthält und brauberechtigt ist, soll ohne Inventar, jedoch zugleich mit Ueberweisung der Traiteurwirtschaft für die Gesellschaft sofort auf 6 bis 8 Jahr verpachtet werden. Die näheren Bedingungen theilt auf portofreie Anfragen der Regierungs-Assessor Bretschneider hier mit.
Gotha, den 1. April 1856.

[1250-51]

Der Vorstand der Casinogellschaft.

Rheinwein.

Direkte Beziehungen von rothen und weißen Rheinweinen vermittelt der Unterzeichnete zu den Tagespreisen. Preise und Proben stehen auf frankirte Anfragen zu Diensten.
Phil. Gaul,
Käfer in Ober-Jungelheim a. R.
[1029-30]

Eine sehr gute

Hochdruck-Dampf-Maschine von 4 Pferdekraft nebst Kessel und vollständiger Armatur, ist für den Preis von 450 Thlr. zu verkaufen. Zu erfragen beim Herrn Spedition-Anger in Berlin, Prenzlauer Straße 28. [1392-94]

Im Verlage von Friedrich Bieweg und Sohn in Braunschweig ist erschienen:

Ewald, Fanny, Die Kammerjungfer. Roman in 2 Bänden. 8. Velinpap. Geh. Preis 3 Thlr.

Keller, Gottfried, Die Leute von Schwylä. Erzählungen. 8. Velinpap. Geh. Preis 2 Thlr.

Zwei neue Erscheinungen wie die vorsehenden, von Frau Fanny Ewald, Etabli und Gottfried Keller, dem Verfasser des grünen Heinrich, werden nicht verschlen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. [803]

Reise-Stelle-Gesuch.

Ein Reisender, der für eine Portefeuille- und Lederwaren-Fabrik den Norden besucht, auch die süd-deutsche, italienische und französische Landschaft kennt, sucht demnächst ein anderweitiges Engagement in bleiher oder ähnlicher Branche. Derselbe hat in obigem Fache vortheilhafte Kenntnisse und ist der französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig. Gefällige Offerten unter **A. B. 10** nimmt die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung zur Beantwortung entgegen. [1442]

Hotel Prinz Carl in Deutz-Cöln,

liegt am Rhein mit der herrlichsten Aussicht auf Cöln, zunächst an den Landungsbrücken der Dampfschiffe und an den Eisenbahnstationen, bedeutend vergrößert und mit Eleganz-Comfort eingerichtet, empfiehlt der neue Besitzer durch prompte und reelle Bedienung.
Deutz, im April 1856.

Carl Mann,
Prop. Hotel Prinz Carl. [1451]

Circus Renz

in der neuerbauten großen Arena auf dem Königsplatze, mit Gasbeleuchtung.

Freitag, den 18. April:

Zwei große Vorstellungen, wovon die erste um 4 Uhr und die zweite um 7 Uhr ihren Anfang nimmt.

Die Abend-Vorstellung findet zum Besten der hiesigen Stadt-Armen statt.

Zum ersten Male: **Garde du Corps-Manöver**, geritten von 8 Herren.

Große außerordentliche Production von sämtlichen Damen und Herren.

In dieser Vorstellung wird Herr Renz vier seiner schönsten Pferde produciren.

Morgen **Zwei große Vorstellungen.** Herr Admiral Tom Pouce.

[1440] **E. Renz, Director.**

Theater der Stadt Leipzig.

Freitag, 18. April. Zum vierzehnten Male: **Undine**, oder: **Eine verlorne Seele.** Romantisch-phantastisches Märchen mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen, nebst einem Vorspiel (9 Abtheilungen) von Wolfgang von G. Stieglmann.

Mühlen-Verkauf.

Meine in Penzig befindliche viergängige **Mahlmühle, Bretschneide-, Oelmühle, Graupen- und Hirse-Stampe**, sowie **Knochenmühle** nebst 12 Morgen Acker, Wiesen und Viehbestand beabsichtige ich zu verkaufen und habe ich hierzu einen Veräußerungstermin auf den **1. Mai Mittags 12 Uhr** in der Penziger Mühle festgesetzt, wozu ich Kauflustige einlade, und behalte ich mir den Zuschlag auf drei Tage vor.

Die ungewöhnlichen Wasserkräfte, die der Mühle zu Gebote stehen und keine Störung bei zu vielem oder zu wenigem Wasserstande besorgen lassen, und welche der Mühle einen weitverbreiteten Ruf geschaffen, sowie der vorhandene große Platz an der Straße und dem Wasser, welcher die Aufführung von 5 bis 6 Fabrikgebäuden gestattet, und die Lage an der 1/2 Stunde von Göltzig entfernten Bahnhofs-Station in Penzig, welche täglich vier mal nach allen Gegenden die Verbindung unterhält, empfiehlt diese Anlage besonders zu jedem gewerblichen und Fabrikunternehmen. Käufer, die ernstlich darauf reflectiren und über eine Anzahlung von 6000 Thln. zu verfügen haben, können durch schriftliche Anfragen das Nähere erfahren bei

Witwe Gerschel
in Penzig. [1425-26]

Argentan, Blech und Draht

in allen Nummern aus der Fabrik der Herren **Geltner & Co.** in Schneeberg empfiehlt **Fr. Ed. Schneider,**
Gaisstraße Nr. 2 in Leipzig. [1161-62]

Stelle-Gesuch.

Ein gebildetes, geachtetes Frauenzimmer aus einer guten Familie wünscht eine Stelle, entweder als Gesellschaftsterin bei einer ältern Dame, und würde dabei die Leitung des Hauswesens übernehmen, oder als Haushälterin, Kammerjungfer, Weißzeugerwallerin zu erhalten. Doch würde dasselbe auch die Erziehung einiger Kinder mit Liebe übernehmen. Sehr gute Empfehlungen und Zeugnisse stehen ihr zur Seite. Auf freundliche Behandlung mehr Rücksicht nehmend als auf hohen Gehalt, erbittet man Offerten unter der Adresse **Müller'sche Buchhandlung** in Gotha. [1345-47]



Aegyptischer Zauber-Palast mit 300 silbernen Apparaten vor dem Petersthor. Professor Ad. Bils aus Athen

gibt täglich 2 Vorstellungen in der modernen ägyptischen Zauberei.
Erste Vorstellung 4 1/2 Uhr und zweite Vorstellung 7 1/2 Uhr. Preise der Plätze: Parquet 15 Ngr., 1. Platz 10 Ngr., 2. Platz 5 Ngr., 3. Platz 2 1/2 Ngr. Das Nähere die Programme.

Leipziger Tageskalender.

Bibliotheken: Universitäts-Bibliothek, 2-4 Uhr. Volksbibliothek in der Centralhalle 7-9 Uhr Abends. **Städtisches Kunstmuseum** (1. Bürgerstraße 10-11.) **Del Vecchio's Kunstausstellung** (Kaufstraße), 8-6 U. **Telegraphen-Bureau**, Postgebäude 3 Tr., geöffnet Tag und Nacht. Während der Nacht Eingang **Tresdaer Str.** **Mt. Museum** (Zeitungs- und Reading-Rooms, Cabinet de lecture), Centralhalle, im Salon des Paderbaues. **Schwimmbassin, Dampf-, Wannen- und Schilfnudels-Bäder** von früh 6 bis Abends 9 Uhr in der Centralhalle. **Dampf- und alle andere Bäder** von früh bis Abends in **Kreich's** (früher Krüger's) Badeanstalt, Köfenthalstraße 1. **Extra-Concert** im Schützenhaus, Abends 7 Uhr.



En gros-Verkauf.

En détail-Verkauf.

Adolph Behrens aus Berlin,
Hof-Lieferant Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen.

Zur Messe in Leipzig:
am Markt in der alten Waage, an der Ecke der Katharinenstraße, im Lotterie-Ziehungs-Gebäude, 1 Treppe hoch,

empfiehlt während der Messe dem geehrten Publicum sehr eine überraschend reiche und geschmackvolle Auswahl enthaltendes

Magazin fertiger Herren-Anzüge,

bei prompter und reeller Bedienung, wie immer zu den billigsten Preisen und zwar:
elegante Visites- oder Gesellschafts-Röcke 2, 3, 5, 8 Tblr.,
Frühjahrs- und Sommer-Hebergießer und Paletots 5, 6, 7 Tblr.,
Promenaden- oder Albantaste-Röcke, Nouveautés de London, Wien und Paris 6, 7, 8 Tblr.,
Reinlender von franz., engl., bräuner und deutschen Stoffen 2, 3, 4 Tblr.,
Haus-, Comptoir- und Reise-Röcke 1/2, 1, 2 Tblr.,
Auch habe ich, dem Wunsch meiner geehrten Kundschaft zufolge, wiederum mehrere Bekleidungsstücke anfertigen lassen, wie ich solche nach Paris zur Industrie-Ausstellung lieferte, und wofür mir die Auszeichnung wurde, für diese unter meiner Leitung gefertigten Kleider nicht nur die Preis-Medaille zu erhalten, sondern meinem Fabrikat wurde auch noch die Begünstigung zu Theil, daß sämtliche gelieferte Kleider dort ihre Käufer fanden. Dies liefert den schönen Beweis, wie gediegene und der Mode entsprechende Fagon, verbunden mit eleganter, sauberer Arbeit, so wie billige Preise meine Fabrikate besitzen.

elegante Westen in Valencia, Seide, Sammet, Cachemier, Piqué und türkischen Stoffen 1, 2, 3 Tblr.,
dergleicher Schlaf Röcke in allen nur möglichen und eleganten Stoffen von 1 1/2, 2, 3-8 Tblr.,
Regen-Röcke von 6, 7-10 Tblr.

Bestellungen von außerhalb werden prompt und reell ausgeführt.

[1431]

Aechte Wiener Bleistifte.

Wir beehren uns hiermit bekannt zu geben, daß unsere **ächten Wiener Bleistifte**, welche auf den Industrieausstellungen zu London, München, Leipzig, Berlin und Wien mit den ersten Preismedaillen ausgezeichnet wurden, nun auch in Leipzig bei

Herrn **Pietro del Vecchio**, Marktplatz Nr. 9,
" **Alex. Lehmann**, Peterstraße in den drei Rosen,
" **Carl Bredow**, Hainstraße Nr. 4,

zu haben sind.
Wien, im April 1856.

L. & C. Hardtmuth,
K. K. priv. Bleistiftfabrikanten.

[1308-10]



Feuerfeste, gegen Einbruch sichere Geld- und Bücher-Schränke, welche belohnt mit den Medaillen von London und München, auch auf der Ausstellung zu Paris von sämtlichen Ländern des Zollvereins **die einzige silberne Medaille erster Classe** erhalten haben, sind während dieser Messe wieder zu beziehen

Hôtel de Pologne.
Sommermeyer & Comp.
aus Magdeburg.

[1095-102]



Aechte Eau de Cologne
von Joh. Anton Farina in Coelln.

Preis per Dugend Double 5 Tblr. Prima 4 Tblr.
Verkauf im Ganzen und Einzelnen

Leipzig b.i **Carl Fr. Fleischer**, 27 Grimmaische Straße. [1277-79]

Gesuch.

Zwei Thonwarenfabrikanten, nämlich: ein geschickter **Aufdreher** und ein geschickter **Maschinenabdreher**, können sogleich Beschäftigung finden in der Thonwarenfabrik der Herren **Carl & Gustav Harkort** zu **Altenbach bei Wurzen**. [1379-80]

Königlich Bayerische Ehrenmedaille v. J. 1854. **Für Bruchkranke**



Königl. Sächs. kleine silberne Medaille vom J. 1845.
Königl. Sächs. grosse silberne Medaille vom J. 1850.
Preis dem Handagist

Johann Reichel in Leipzig.



beider Geschlechter empfehle ich das Neueste von Bruchbandagen, welche so zart gearbeitet sind, dass sie in den engsten Kleidern ungesehen getragen werden können; ausser diesen findet der Hülfesuchende in meinem Magazin stets die reichste Auswahl aller der Apparate, welche irgend zu Linderung und Heilung seiner Gebrechen beitragen können, so wie der Arzt kein Hülfsmittel vermissen wird, was ihm in den bestrebten Heilzwecken zum Wohle seiner Patienten dienen könnte.

Joh. Reichel,

Mechanikus und Bandagist, Verfertiger der chirurgischen Bandagen und Apparate für die königl. chirur. Universitäts-Klinik und Poliklinik zu Leipzig, Markt Nr. 17.

[1433]

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Hr. Hermann Haupt in Altenburg mit Fräulein Antonie Fischer. — Hr. Bruno Knackfuss in Rochitz mit Fräulein Selma Zursch in Dresden. — Hr. Hermann Kühne in Meisa mit Fräulein Ernestine Haberecht in Domselwitz bei Kommaxsch. — Hr. Hermann Poyold in Neuhädel im Erzgebirge mit Fräulein Ernestine Georgie. **Getraut:** Hr. Eduard Leers in Wera mit Fräulein Hedwig Häußler. — Hr. G. F. Pöhler sen. in Kaufzig mit Frau G. M. Kochmann aus Frankenberg. **Geboren:** Hr. Hugo Böneke in Leipzig eine Tochter. **Bestorben:** Hr. Kaufmann Karl Friedrich Dreifert in Kottbus. — Frau Wilhelmine v. Seinge, geb. Flugel, in Dresden. — Hr. Dr. Karl Friedrich Nikolai in Frankenstein bei Oederan. — Hr. Franz Ferdinand Schuppe in Chemnitz.